

Reisebericht Friends of Padhar 2012

Von Julian Zimmermann, Student der Asklepios Medical School im neunten Semester.

Freitag, 28.09.2012: Endlich geht's los. Der diesjährige Trip in das Padhar Hospital im Rahmen des 19ten Lippen-, Kiefer-, Gaumencamps des Vereins. Erster Anlaufpunkt an diesem Morgen ist der Hamburger Flughafen. Vier Mitglieder des Teams und Familie Kreusch habe ich bereits bei einer Vorbesprechung kennengelernt. Alle anderen sind mir zu diesem Zeitpunkt noch unbekannt, was sich jedoch schnell ändern sollte.

Gemeinsam mit ca. 11 großen Bananenkisten, gefüllt mit OP-Handschuhen, Kitteln, Operationsbesteck, Geschenken usw. betreten wir das Flugzeug Richtung Frankfurt. Bis hierhin war noch alles nach Zeitplan gelaufen. In Frankfurt angekommen sollte es eigentlich nur knapp zwei Stunden dauern bis wir in Richtung Mumbai abfliegen konnten. Doch als wir es uns im Jumbo bereits gemütlich gemacht hatten kam die Nachricht eines Hydrauliklecks an einer schwer erreichbaren Stelle. Also erstes Warten auf ein Ersatzfluggerät. Mit zwei Stunden Verspätung ging es dann los. Der Flug gab einem Indienneuling wie mir schon einen ersten Einblick in deren Kultur und Mentalität: Inder sind, wenn man selbst den ersten Schritt macht, sehr gesprächig, freundlich und können in fast jeder Körperhaltung schlafen.

Am Flughafen von Mumbai angekommen, waren die meisten von uns dann doch etwas gerädert. Kaum einer hatte während des Fluges wirklich viel geschlafen. Aufgrund der verspäteten Abreise kamen wir in das einzige Zeitfester, in dem der Flughafen Mumbai zu Unterhaltsarbeiten gesperrt ist. Landung also erst nach 05:00 Uhr. Am Gepäckband dann eine erneute Überraschung. Ein Koffer bzw. Rucksack zeigte sich nicht. Glücklicherweise konnte mit Hilfe der Sprachkenntnisse von Frau Kreusch und der indischen Reiseerfahrung von Prof. Kreusch das fehlende Gepäckstück bei Lost & Found als solches gemeldet werden. Um es gleich vorweg zu nehmen: Der fehlende Rucksack kam erst am vorletzten Tag an, so dass man ein paar Kleidungsstücke und was man sonst noch so benötigte, in der Zwischenzeit teilte. Auch das brachte die Padharneulinge etwas näher zusammen.

Als wir nach einer erneuten Röntgenkontrolle um 06:30 Uhr den Flughafen verließen, wurden wir von Bajirao, dem Klinikleiter des Hospital of Padhar, sehr herzlich empfangen. Er machte sich knapp 800 km mit dem Zug auf den Weg, um für uns Unterkunft und Weiterreise zu organisieren. Dies war eine sehr gute Idee, denn in den ersten Minuten in Mumbai muss man die verschiedenen Eindrücke zuerst auf sich wirken lassen. Auf unserem Weg in das Hotel hatte man hierfür ein wenig Zeit. Die Temperatur liegt an diesem Morgen bei 32°, der Verkehr ist für einen Europäer vermutlich lebensgefährlich, zumal man, so zumindest mein Eindruck, an einer roten Ampel keinesfalls halten sollte. Keine Sekunde vergeht ohne Hupen und ein permanenter beachtlicher Lärmpegel begleitet stets den Straßenverkehr. Bemerkenswert ist die Sitzposition der Damen als Beifahrer auf den sich durch den dichten Verkehr schlängelnden Motorrollern. Diese erinnert mehr an den Damensitz beim Reiten. An den

Straßenrändern sieht man ebenso viel Ungewöhnliches: Ziegen, Straßenhunde, Hühner, ganze Familien, die dort Leben und viel, sehr viel Müll, so dass auch der Geruchssinn, nicht zuletzt auf dem städtischen Fischmarkt, erneut geprüft werden konnte. Natürlich gibt es auch in Mumbai, wie in jeder asiatischen Großstadt, viel Armut, was sich durch den hier befindlichen weltgrößten Slum auch ein wenig während der Taxifahrt zeigte. Mit 22 Millionen Einwohnern (ohne Metropolregion) braucht man in dieser Stadt hierfür auch knapp eine Stunde. Im Hotel angekommen, war das Team nun komplett. Drei Anästhesistinnen und zwei weitere Studenten hatten dort bereits auf uns gewartet. Beim ersten indischen Frühstück gab es eine kleine Frühbesprechung inklusive Vorstellung der einzelnen Teammitglieder. Anschließend wurde für alle Interessenten und Neulinge eine Stadtrundfahrt organisiert. Die University of Mumbai, das Gandhidenkmal, der Stadtpark, der Fischmarkt und das Wäscherviertel (bekannt aus dem Film: Slumdog Millionare) - in dem in großen Wasserbecken die Wäsche Mumbais gewaschen wird - waren hierbei nur einige Stationen auf unserem Weg durch die Metropole. Etwas befremdlich hingegen wirkt da das größte und teuerste Privathaus der Welt. Es entspricht etwa einem Hochhaus mit 50 Etagen, wobei die ersten sechs ausschließlich der Garage dienen. Die Aussicht vom Haus auf die Slums und nicht auf das offene Meer ist für uns etwas schwierig nachzuvollziehen, aber das nur am Rande.

Abends ging es dann gemeinsam mit dem Deutschen Konsul und seiner Familie zum Essen. Die Gerichte sind sehr abwechslungsreich und gewürzintensiv, so mein erster Eindruck von der indischen Küche. Außerdem sorgten sich für unser Wohl mindestens zehn Kellner, die ununterbrochen alles brachten, was das hungrige Reiseherz beehrte. Zum Abschluss dieses doch sehr langen Tages gab es dann bei einem Feuerwerk zu Ehren der Gottheit Ganesha noch ein Kingfisher Bier auf der hoteleigenen Terrasse.

Alles in allem kann ich mich mit den ersten Eindrücken aus Mumbai nur dem Satz von Frau Kreusch anschließen: „India attacks all senses!“

Am nächsten Morgen um 07:00 Uhr ging unser Flug weiter in das nordöstlich von Mumbai gelegene Nagpur. Nach knapp einer Flugstunde wurden wir von zwei Bussen, die unser Gepäck weiter bis nach Padhar transportieren sollten, zum Bahnhof gebracht. Dort angekommen schafften es Prof. Kreusch und Bajirao unser Zugticket so umzubuchen, dass wir nicht lange auf unsere Weiterfahrt warten mussten. Die Zugfahrt an sich ist ein einziges Erlebnis, die ich jedem Indienreisenden empfehlen würde. Wir fanden zwischen vielen Indern vereinzelte Plätze an den nur vergitterten Fenstern oder den offenen Türen, so dass man in den folgenden 3,5 Stunden einen tollen Eindruck von der Landschaft bekam. Erstaunlich für mich hingegen ist allerdings, dass auch während der Zugfahrt jeglicher Abfall von den Indern aus dem Fenster geworfen wurde. Dies ist anfänglich für uns ein wenig verstörend, zumal Indien wirklich eine wunderschöne Natur bietet. Aber an diese Tatsache muss man sich wohl gewöhnen und außerdem gibt es auch nirgends einen Mülleimer, in dem man seinen Abfall entsorgen könnte. Durch den Luftzug herrschte eine angenehme Temperatur, wodurch man sich, wenn nicht gerade einer der vielen Verkäufer mit greller Stimme durch das Abteil zog,

ein wenig ausruhen konnte. Wer dies nicht wollte, konnte sich an der für Indien typischen Betelnuß oder dem „Chai“, einem Masala-Tee mit Milch und Zucker, erfreuen.

In Betul, unserer Endstation, wurden wir dann vom krankenhauseigenen Geländewagen über die von Schlaglöchern besiedelte Straßen nach Padhar gebracht. Auch hier ist der Fahrstil mit all den Motorrädern und LKW, gerade bei den Überholmanövern, für uns doch eher etwas gewöhnungsbedürftig. Nach einer halben Stunde Fahrt kamen wir in unserer Unterkunft in Padhar an.

Der erste Eindruck des ruhigen Gartens ließ diesen Ort wie eine kleine Oase inmitten des geschäftigen Indiens, das wir bisher erlebt hatten, wirken. Abends dann eine erste Visite der Kinder, die am nächsten Tag operiert werden sollten und ein kleiner Gottesdienst mit anschließendem Essen in unserer Unterkunft. Letzteres erfolgte, dank der Temperaturen, eigentlich immer unter freiem Himmel. Für uns Europäer gab es für jedes Essen auch Besteck, welches wir aber meistens nicht benutzten und uns stattdessen, wie für Inder typisch, auf unsere Hand verließen. Dies funktionierte bei mir anfangs etwas spärlich, jedoch kam ich nach ein paar Tagen sehr gut damit zurecht. Wer sich den Indern noch weiter anpassen möchte der benutzt hierbei auch nur seine rechte Hand, denn allgemein gilt: „Die linke Hand ist die schmutzige Hand!“.

Am Montagmorgen gab es um 08:00 Uhr eine aufwendige Eröffnungszeremonie mit Ehrung von Prof. Kreusch und dem gesamten Verein. Es folgte ein kleiner Gottesdienst, der auch in den folgenden Tagen immer vor Arbeitsbeginn und auch ohne unsere Teilnahme täglich weiterhin abgehalten wird. Die traditionellen Blumenketten wurden jedem von uns als Dank, hierbei nicht zum letzten Mal, verliehen. Wie ich von Frau Kreusch erfahren habe, sollte man diese unmittelbar nachdem man sie erhält wieder abnehmen um zu zeigen, dass man diese Ehre nicht verdient. Dies war mir bis dahin noch nicht bewusst gewesen.

Gegen 09:00 Uhr ging es dann endlich, vorbei an den im Freien wartenden meist kleinen Patienten, in den OP. Gleich der erste Eindruck zeigte, dass hier ein anderer Standard herrscht. Die Anästhesiegeräte sind für unsere Verhältnisse eher mittelalterlich. Die Abdecktücher sind, genauso wie die Intubationsschläuche aus Kostengründen kein Einmalbedarf. Auch die an unseren Füßen vorbeiflitzende Maus irritierte mich anfangs ein wenig. Jedoch der Ablauf der Operationen und die Planung erfolgt genauso akribisch wie hierzulande. Und so waren auch die ersten Operationsergebnisse für mich wirklich begeisternd. Das gesamte OP-Team arbeitete gut zusammen und es herrschte eine tolle Atmosphäre zwischen indischen und deutschen Ärzten. In insgesamt fünf Sälen wird hier teilweise parallel alles operiert, was gerade so anfällt. Dies muss aber nicht gleichzeitig bedeuten, dass für jede Indikation auch der dafür vorgesehene Facharzt in der Klinik angestellt ist. Und so sieht man auch den Urologen MKG-Spalten oder Hüftoperationen tätigen. Hierdurch haben die Ärzte ein extrem breit gefächertes Fachwissen und Operationsgeschick. Wer, so wie ich, als Student dort die

Möglichkeit hat zu famulieren oder einfach nur ein Praktikum zu absolvieren, der sollte dies unbedingt tun, denn nirgends wird man in so kurzer Zeit so viele verschiedenen Operationen und Krankheitsbilder sehen und auch selbst tätig werden dürfen.

Sehr interessant für mich war auch die gesamte Organisation der Klinik. Betritt ein neuer Patient diese, so wird er am Empfang aufgenommen und anschließend Blutdruck, Puls und andere Parameter erhoben um sich ein allgemeines Bild zu verschaffen. Anschließend werden stationäre Patienten, sofern sie, wie ein nicht unwesentlich hoher Anteil an Indern Analphabeten sind, mit rosafarbener Klinikkleidung ausgestattet, um ihnen die Zugehörigkeit zu ihrer ebenfalls rosafarbenen Station zu erleichtern. Wer sich den Aufenthalt in der Klinik während der Behandlung nicht leisten kann, für den gibt es eine spärlich überdachte Halle mit Feuerstelle für jeden Patienten. Hierbei ist zu erwähnen, dass die Patienten meist mit der gesamten Familie anreisen um sich unter anderem um dessen Verpflegung zu kümmern. Dies ist auch durchaus sinnvoll, da durch die verschiedenen Religionen und Mentalitäten eine allgemeinverträgliche Mahlzeit nicht gefunden werden könnte. In der Empfangshalle hängt für jeden sichtbar eine Tafel mit den aktuellen Aufnahmezahlen, Geburten und Todesfällen. Auch interessant ist die Kleinigkeit, dass jegliche Anästhesiezugänge aus o.g. Grund besser an der linken Hand gelegt werden sollten, damit die rechte zum Essen unbehindert bleibt. Dank der Option, jederzeit überall dabei sein zu dürfen, sah ich so in den folgenden Tagen von der Prostatektomie, über einen Kaiserschnitt, bis hin zu an Malaria oder Denguefieber erkrankten Kindern, sehr viele ärztliche Eingriffe. Die für mich eindrucksvollsten Patienten waren zum einen die, an der in Deutschland eigentlich nicht existenten Noma-Infektion-Erkrankten, mit den bekannten Gesichtsdeformitäten, sowie eine Frau mit Holoprosencephalie, die in unseren Gefilden vermutlich aufgrund der pränatalen Diagnostik nie das Licht der Welt erblickt hätte. Diese Patientin hingegen ist bereits Mutter und kam lediglich wegen einer kosmetischen Operation in das Padhar Hospital. Umso unverständlicher für mich wird hierbei die Tatsache, dass in Deutschland zunehmend Kinder aufgrund einer MKG-Spalte abgetrieben werden. Wer einmal eine Spaltoperation gesehen hat, der weiß, welcher tolle Erfolg der Patient schon nach kurzer Zeit davonträgt. Und so war die Dankbarkeit und der Respekt der Patienten, die nicht selten weit über 1000 km Anreise hatten, uns gegenüber für mich wirklich beeindruckend. Sogar die Krankenschwestern der neu gegründeten Nursing School veranstalteten für uns eine Show mit musikalischer und schauspielerischer Unterhaltung. Es folgte ein Abendessen auf dem Balkon ihrer Unterkunft mit anschließendem Einblick in die indische Feierkultur. Tanzstil und Musikgeschmack sind anfangs etwas eigenartig, aber durchaus beeindruckend. Auffällig ist auch, dass die meisten Feste und Partys hierbei ohne einen Schluck Alkohol veranstaltet werden, was nicht heißen soll, dass die Stimmung deshalb schlechter ist.

Auch an den anderen Abenden waren wir meist eingeladen. Das Essen in dem bescheidenen Haus von Bajirao, war nur eines von vielen gastfreundschaftlichen Gesten der Inder. Alles in allem sind sie ein faszinierendes Volk, in dem sich die verschiedensten Kulturen und Religionen konfliktfrei vermischen. Am Samstagmittag ging es dann, nach einem gemeinsamen Abschlussfoto mit den ca. 65 operierten Patienten, direkt zurück nach Betul,

Nagpur und Mumbai. Nach 24 Stunden Reise erreichten wir den Ort an dem die Reise begann. Überwältigt von den Eindrücken und Erlebnissen der letzten neun Tage brauchte ich ein wenig Zeit um mich wieder einzuleben.

Danken möchte ich zu allererst Herrn Prof. Kreusch, der mir die Möglichkeit gegeben hat, all diese Erfahrungen zu machen, aber auch seiner Familie, dem gesamten Team, den Ärzten vor Ort und nicht zuletzt dem Verein, ohne dessen Unterstützung die Camps nicht möglich wären. Für mich war es sicherlich nicht der letzte Besuch in Padhar.